

Thomas Fuchs

Das ungelebte Leben

„Die auf Widerruf gestundete Zeit
wird sichtbar am Horizont.
Es kommen härtere Tage.“

Ingeborg Bachmann

„Leben lässt sich nur rückwärts verstehen, muss aber vorwärts gelebt werden“, trägt Kierkegaard 1843 in sein Tagebuch ein. Es gibt wohl kaum jemand, der nicht schon mit dieser Einsicht gerungen, vielleicht gehadert hätte. Das Leben kennt nun einmal keine Generalprobe, sondern es ist von Anfang bis Ende die erste und einzige Aufführung. Erst im Nachhinein lassen sich längerfristige Entwicklungen und Veränderungen erkennen, die Folgen von Entscheidungen einschätzen. Aber auch die Bilanzierung, die Bewertung des Gelebten und Geschehenen ergibt sich erst aus dem Rückblick.

Während nun der Rückblick in den mittleren Lebensjahren meist die Funktion einer Zwischenbilanz hat, die das Erstrebte mit dem noch Erreichbaren abzugleichen sucht, oft auch zu ersten Abstrichen und Korrekturen zwingt, so erhebt sich im Alter zunehmend die Forderung, den eigenen Lebensentwurf mit der schließlich gewordenen Lebensgestalt in Einklang zu bringen. Je deutlicher sich die Begrenztheit des Lebens abzeichnet, desto mehr wird aus einzelnen Bewertungen eine umfassende Lebensbilanz.

Diese Bilanz bedeutet freilich nicht nur eine Art Kontorechnung, auf der die positiven und die negativen Posten gegeneinandergestellt werden und in der Summierung hoffentlich am Ende schwarze Zahlen ergeben. Wir versuchen vielmehr, die „gute Gestalt“ zu finden, wie es in der Sprache der Gestaltpsychologie heißt, also die Ganzheit, die Rundung des eigenen Lebens zu einem Bogen, der uns das Gefühl der Erfüllung gibt. Gegen dieses Streben nach Ganzheit jedoch erhebt sich Widerstand. Er geht aus von den Brüchen der Lebensentwick-

lung, aber auch von den vielfältigen ungelebten Möglichkeiten, die sich gleichsam in den Nischen und an den Abzweigungen des Lebenslaufes eingenistet haben, und deren Stunde nun gekommen scheint. Nagend, quälend, vorwurfsvoll erheben sie ihre Stimme, verweigern Zufriedenheit und Versöhnung. „Soll es das gewesen sein?“ ruft das Ungelebte energisch, und diese Frage kann einen alarmierenden Charakter erhalten, wenn die Einsicht unabweisbar wird, dass sich zentrale Erwartungen, Träume und Hoffnungen nicht mehr werden erfüllen lassen.

Was ist dieses ungelebte Leben, und wie gehen wir mit ihm um? Dieser Frage gelten die folgenden, tastenden Überlegungen.

Ungelebtes Leben als Grundbedingung

Das ungelebte Leben ist zunächst die Folge der Entscheidungen und damit des Lebensentwurfs eines Menschen. Karl Jaspers sah die erste und unausweichliche Grundbedingung der Existenz darin, „... dass ich *als Dasein immer in einer bestimmten Situation*, nicht allgemein als das Ganze der Möglichkeiten bin.“¹ Wir sind zur Freiheit berufen oder verurteilt, und daher immer wieder genötigt, das Wirkliche aus dem Möglichen auszuwählen, gelebtes Leben und ungelebtes Leben voneinander zu sondern. Weil der Möglichkeiten immer ungleich mehr sind als sich verwirklichen lässt, übertrifft die Fülle des nicht Gelebten in unvorstellbarem Maße das kleine Reich des wirklich Gelebten.² Unvermeidlich bleiben wir daher auch immer hinter unseren Möglichkeiten zurück und können mögliche Existenz nicht verwirklichen. Wir bleiben uns selbst etwas schuldig.

Das Verwirklichte geht als Erlebnis, Erfüllung, als Leistung oder Werk in unsere gelebte Vergangenheit ein und erscheint so wirklicher, tatsächlicher als das Ungelebte. Aber das Ungelebte, obwohl oder gerade weil es unverwirklicht blieb, kann doch eine außerordentliche Wirkung entfalten. Aus der Psychologie ist der „Zeigarnik-Effekt“ bekannt, wonach unerledigte, nicht zu Ende gebrachte Handlungen grundsätzlich eher erinnert werden als abgeschlossene.³ Die unrealisierten Möglichkeiten bleiben latent gegenwärtig und virulent. So kann das Ungelebte zur Quelle von Insuffizienz-, Reue- und Schuldgefühlen werden, aber auch von Hoffnungen, Sehnsüchten und Wün-